Ein Film, ein Krieg und viele offene Fragen

Friedensethische Fragestellungen angesichts des Ukrainekrieges und der Klimakrise standen im Mittelpunkt der Diözesanversammlung 2022 von pax christi.

**„Aktive Gewaltfreiheit“ war der durchgehend rote Faden der diesjährigen pax christi Diözesanversammlung im Haus Maria Lindenberg bei St. Peter. Bedingt durch den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine stand das Ringen um eine friedensethische Position aus pazifistischer Überzeugung im Mittelpunkt der Impulse und des Austauschs. Dabei bildete ein von pax christi Freiburg initiierter Film den Auftakt für eine angeregte Diskussion.**

Mit dem von pax christi und der Erzdiözese Freiburg wesentlich unterstützten Film „tun wir. tun wir. was dazu“ bekamen die Mitglieder der Diözesanversammlung einen ersten Impuls, wie man mit Konflikten umgehen, wie man sich in Kriegssituationen verhalten, und wie man im besten Fall zum Frieden beitragen kann.

Der anderthalbstündige Film, den die Kirchenhistorikerin Barbara Henze aus Anlass des 900 Jährigen Stadtjubiläums Freiburgs angestoßen hatte und den sie zusammen mit pax christi-Geschäftsführer Markus Weber und weiteren Friedensbewegten aus Freiburg sowie dem Filmemacher Stefan Ganter in rund drei Jahre erarbeitet hatte, begleitet zwei junge Leute auf ihrer Spurensuche nach Freiburger Bürgern, die sich in der Geschichte der Stadt für Gerechtigkeit und Frieden, aber auch für Freiheit oder den Schutz der Natur eingesetzt haben.

Auf ihrem Weg durch die Stadt begegnen sie dabei Pazifisten, Widerständigen und Visionären: Menschen, wie dem Humanisten Erasmus von Rotterdam, dem Stadtschreiber Franz Ferdinand Meyer 1713 mit der weißen Fahne, dem Politiker Josef Wirth oder auch dem Priester Max Josef Metzger mit seinem Friedensprogramm, das er anlässlich des Ersten Weltkriegs an Papst Benedikt XV. schickte.

Die beiden jungen Protagonisten fragen sich: Was hat diese Menschen motiviert, so zu handeln? Was ist aus ihnen geworden und welchen Preis haben sie für ihr Engagement womöglich bezahlt? Und: gibt es solche Menschen auch heute noch? Nicht zuletzt stellt der Film dem Zuschauer auch die Frage nach dem eigenen Engagement für den Frieden.

Intensiv setzten sich die Teilnehmenden in der Folge mit Herausforderungen der Friedensbildung im Kontext von Krieg und Klimakatastrophe auseinander. Karen Hinrichs, Pfarrerin und geschäftsführende Direktorin des Friedensinstituts Freiburg der Evangelischen Hochschule Freiburg hatte dazu einige Thesen mitgebracht und vorgestellt. Einleitend zitierte Hinrichs den Friedenspädagogen Norbert Frieters-Reermann: „Das zentrale Ziel der Friedenspädagogik ist die Befähigung zur konstruktiven und gewaltfreien Konfliktaustragung. Friedenspädagogische Maßnahmen sollen Individuen sowie soziale Gruppen und Systeme in die Lage versetzen, Konfliktdynamiken zu erkennen, Konfliktpotentiale mit friedlichen Mitteln zu bearbeiten und Konflikteskalationen zu vermeiden. Dabei ist die Orientierung an einem prozessorientierten, positiven Friedensbegriff und einer Kultur des Friedens als Leitbild friedenspädagogischen Handelns oftmals handlungsleitend.“

„Friedensbildung“, so Hinrichs, „muss Einübung in globales Denken sein und dazu beitragen, die vorherrschende Kultur der Gewalt und ihre ideologischen Legitimationen zu überwinden.“ Die Menschheitsprobleme wie Armut und Hunger, Krieg, Gewalt und Diskriminierung bis hin zur Klimakrise und ihren Folgen ließen sich nur global lösen. Nationalismen, Gruppeninteressen, Ideologien der Ungleichheit gefährdeten hingegen die Lebenschancen von Menschen. Um diese zu überwinden, sei ein neues, ein planetares Denken nötig und eine entsprechende lebensdienliche Ethik. „Eine Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit zielt als konkrete Utopie oder handlungsleitende Vision darauf, die planetaren Grenzen zu achten und allen Menschen, gegenwärtigen und künftigen Generationen, ein ‚gutes Leben‘ zu ermöglichen.“ erklärte Hinrichs. Um Überforderungsgefühlen zu entgegnen betonte Hinrichs die Erfahrung von solidarischem Handeln nach der Maxime „global denken, lokal handeln“.

Hoffnung mache Pfarrerin Hinrichs, dass junge Menschen gerade weltweit aufstehen und durch kreative Proteste aufmerksam auf Unrecht, Gewalt und die Klimakrise machen. Viele von ihnen bauten an Friedensräumen und gründeten solidarischen Gemeinschaften. Hoffnung mache ihr aber auch, dass gerade weltweit Menschen aus ganz verschiedenen Kulturen und Religionen an der Stärkung einer „Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit" arbeiteten. Sie lernen und lehren, wie sich Konflikte mit zivilen, d.h. gewaltfreien Mitteln transformieren lassen und wie sich sogar Diktatoren und blutige Kriege durch zivilen Widerstand und soziale Verteidigung stoppen lassen. „Es gibt so viele ermutigende Geschichten, wie Gewalt verhindert oder beendet wurde, wie Menschen umdenken und dazulernen können, wie Versöhnliches gewachsen ist, wie interkulturelle, interreligiöse, inklusive Friedensarbeit gelungen ist. Großartige Ausstellungen wie „Frieden geht anders“ oder „„Frieden machen – gelungene Beispiele aus aller Welt"“ tragen bewegende Beispiele zusammen“ berichtete Hinrichs.

Dies alles seien Hoffnungszeichen in Zeiten der Hoffnungslosigkeit. Ganz so, wie es nicht zuletzt auch der Film „tun wir. tun wir. was dazu“ eines sein möchte.